

Aus dem Leben des Kuckucks.

Von Prof. Dr. R. Carl Henricke in Gera.

In der Zeitschrift „Aus der Heimat“ (Heft 1 1919) befand sich eine Veröffentlichung von Ernst Nieselt über den Kuckuck, die beanspruchte, neue Anschauungen über die Fortpflanzungsgeschichte des Kuckucks, über seine Bedeutung im Haushalt der Natur und über seinen Nutzen und Schaden zu bringen, und die „eine alte Sage begraben“ wollte, die von vielen geglaubt wird, nämlich, daß der Kuckuck seine Eier in fremde Nester lege. Die Arbeit wäre an sich nicht der geringsten Berücksichtigung wert, denn sie bringt lediglich unrichtige Folgerungen auf Grund von falschen Beobachtungen ohne jede ornithologische Kenntnisse. Es könnte ja schließlich jeder sich berufen fühlen, auf Grund seiner persönlichen Anschauungen die Ergebnisse einer beliebigen wissenschaftlichen Disziplin durch einfache Behauptungen ohne Beweise widerlegen zu wollen. Es würde das ja auch durchaus der Strömung der gegenwärtigen Zeit entsprechen, in der derjenige am meisten Beachtung verlangt, und, ins praktische übertragen, die höchste Bezahlung fordert, der am wenigsten von einer Sache versteht. Nur der Umstand, daß die Arbeit in einer angesehenen Zeitschrift erschienen ist, die hauptsächlich von den Bildnern der deutschen Jugend gelesen wird und bestimmt ist, die naturwissenschaftlichen Kenntnisse zu verbreiten, sowie die bedauerliche Tatsache, daß ihr der Herausgeber dieser Zeitschrift so große Wichtigkeit beilegte, daß er annahm, „nur durch zuverlässige Forschungen und Beobachtungen bezüglich durch eine ins einzelne gehende Nachprüfung der in der Literatur vorhandenen Nachrichten“ könnten die Behauptungen des Verfassers widerlegt werden, haben ein Eingehen auf den Inhalt des Schriftsatzes notwendig gemacht.

Von einer an die Schriftleitung der Zeitschrift aus der Heimat eingesandten Entgegnung aus meiner Feder hat der Verfasser eines Sammelberichtes über die bei der Schriftleitung eingegangenen zahlreichen Entgegnungen auf diese Arbeit, Herr Prof. Dr. Buchner, wohl einen Teil meiner wissenschaftlichen Bemängelungen berücksichtigt, dagegen zu meinem Bedauern meine Hinweise auf die sittlich bedenklichen Seiten des Artikels ganz weggelassen. Es ist ja teilweise haarsträubender Unsinn, den der Verfasser in der Kuckucksarbeit zutage

fördert, aber der möchte noch hingehen. Der „Forscher“ richtet damit in der Wissenschaft sicher keinen Schaden an, da jeder, der einigermaßen eine Ahnung hat, die „Neuentdeckung“ richtig zu beurteilen versteht. Weit schlimmer steht es dagegen mit den praktischen Nutzenwendungen, die Herr Nieselt aus seinen angeblichen Beobachtungen gezogen wissen will, und deshalb komme ich in dieser dem Vogelschutz gewidmeten Zeitschrift auf den Artikel nochmals zurück. Spricht schon aus den Schilderungen, wie Herr Nieselt drei Paar Stiefeltern mit dem Fallgrubennetz (selbstgefällig als eigene Erfindung von dem Verfasser selbst bezeichnet) gefangen und die drei jungen Kuckucke zwei Stunden dem Mitleid anderer Vögel überlassen habe, um sie dann zu töten und einem in der Nähe schnaufenden Igel als Fraß zu geben, eine unbeschreibliche Roheit und Gefühllosigkeit, so wird diese noch überboten durch den angeblich wissenschaftlichen Versuch, einen jungen Kuckuck mit einer Nadel, die durch die Zehen gesteckt wird, zu Tode zu quälen zur Feststellung der Tatsache, ob der Vogel gegen Wunden empfindlich sei und durch die selbstbewußte Erklärung: „ich für meine Person werde ihn (den Kuckuck) stets töten, wo ich ihn finde, denn Hunderttausende junger Kleinvögel büßen alljährlich seinetwegen ihr Leben ein“. Herr Nieselt erzählt, er habe gesehen, wie ein Kuckuck vier junge Grasmücken aus dem Neste geworfen habe, und bezeichnet das als „gemein“. Der Kuckuck beging seine angebliche Schandtat im Kampfe ums Dasein, in der Ausübung seiner natürlichen Instinkte. Wie aber soll man solche Handlungen, wie die oben angeführten, des Verfassers bezeichnen bei einem Wesen, das angeblich vermöge seiner Befähigung, seiner geistigen und körperlichen Ausbildung weit über allen andern steht?

Wenn der Verfasser des Artikels erklärt, alles, was bisher vom Kuckuck geschrieben wurde, beruhe zum Teil auf uralten Ueberlieferungen, zum Teil auf ungenauen und zu wenig zahlreichen Beobachtungen, ein Zufallsspaziergänger ohne ornithologische Kenntnisse werde nie etwas erreichen, so verurteilt er sich damit selbst. Er besitzt weder ornithologische Kenntnisse, hat nur ungenaue und wenige Beobachtungen gemacht und erachtet sich nun für berufen, nicht nur Jahrhundert alte Wissenschaft für falsch zu erklären, sondern auch noch auf

Grund seiner falschen Beobachtungen ein Verdammungsurteil über einen Bestandteil unserer Vogelwelt zu fällen und zugleich zu vollstrecken. Das letztere ist das bedenklichste an der ganzen Sache. Nichts steckt so leicht an wie Roheit und nichts wird so leicht befolgt, als die Ratschläge, ein Tier zu vernichten. Der Ratschlag, ein Tier zu schützen, findet lange nicht so leicht Befolgung.

Die Leugnung jeglicher Autorität ist ja heutzutage, wo der Schüler über die Brauchbarkeit und Verwendbarkeit des Lehrers zu urteilen berufen ist, Modesache. Bedauerlich ist es nur, daß sich sogar eine so angesehene Lehrerzeitung dazu hergegeben hat, eine solche in wissenschaftlicher und sittlicher Hinsicht gleich niedrig stehende Arbeit zu veröffentlichen und so dazu beizutragen, unsere an sich schon schwer bedrohte Vogelwelt noch mehr zu gefährden.

Kleinere Mitteilungen.

Ein Stümper unter den Nachtigallen. Am 10. Mai erschien von mir im „Naumburger Tageblatt“ folgende Notiz: Daß auch unter den Tieren einzelne Individuen stimmlich in bemerkenswerter Weise vom Arttypus abweichen, ist an sich nichts Ueberraschendes, obgleich der einzelne konkrete Fall dem Beobachter unter Umständen nicht wenig auffällt. So beobachtete ich mehrere Jahre hintereinander, wie unter den Krähen der Umgegend sich ein Exemplar aufhielt, das durch einen eigenartigen Ueberschlag der Stimme sofort gegenüber seinen Genossen kenntlich war. Auch sonst kann der genauere Kenner alljährlich ohne Schwierigkeiten eine Anzahl solcher Stimmanormalitäten feststellen. Unter den überaus vielen, die mir bei Vögeln je entgegengetreten sind, wohl die drolligste liegt mir eben jetzt vor bei einer Nachtigall. Haben wir in unsrer mit der Königin unter den Sängern so reichbeglückten Gegend leider nur ganz vereinzelt wirkliche Meistersänger, so handelt es sich im vorliegenden Fall nicht nur um eine für eine Nachtigall geradezu groteske Minderwertigkeit des Gesanges, sondern zugleich um eine mir unerklärliche plötzliche Veränderung des Gesangscharakters. Hatte das Tier die ersten Tage „normal“ gesungen, allerdings nur ein mittelmäßiger Sänger, so bietet es jetzt sein Lied in Tönen, die nur noch schwach an ein Nachtigallied erinnern. Vor allem

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): Hennicke Carl Rudolf

Artikel/Article: [Aus dem Leben des Kuckucks. 91-93](#)